



Wie stellt man in einem Reservat das Gleichgewicht zwischen Beute und Raubtier sicher? Die Besitzer des Morukuru Family unterstützen im Madikwe-Park ein Biodiversitäts-Projekt.

LUXUS VERPFLICHTET

ENCORE! | FEST 2017

IN SÜDAFRIKA BIETEN VIELE LUXUSHOTELS NICHT NUR FEUDALE UNTERKÜNFTE AN, AUCH DAS SOZIALE ENGAGEMENT UND DER EINSATZ FÜR DIE NATUR WERDEN HIER GROSS GESCHRIEBEN.

TEXT LOYSE PAHUD



In den Lodges des Morukuru Family im Madikwe-Reservat arbeiten vorwiegend Menschen aus den umliegenden Dörfern.

ETWAS ZURÜCKGEBEN. Sich mit etwas Handfestem bedanken. Es ist dieses Bedürfnis des «give back», das sich die Luxushotels zunutze machen, die sich in einem Teil der Welt befinden, an dem das Leben nur wenig mit Opulenz zu tun hat. Der Wunsch, etwas zurückzugeben, hängt oft mit prägenden Erlebnissen zusammen, die man auf Reisen macht. Wie kann in einem auch nicht das Bedürfnis aufkommen, sich für die Umwelt einzusetzen, nachdem man in der Morgendämmerung im Busch hautnah einen Löwen beobachtet hat? Wie kann man nicht das Verlangen haben, den Bau von Sanitäranlagen der örtlichen Schule zu unterstützen, nachdem man im Hotel von Einheimischen so freundlich umsorgt wurde? Gibt einem der Besitzer der prachtvollen Lodge, in der man gefahrenlos Zeit in der wilden Natur verbringen konnte, zu all dem Komfort auch noch die Möglichkeit, Gutes zu tun, ist das Bedürfnis, etwas zurückzugeben, meist gross: Begeisterung ruft Dankbarkeit hervor. Michelle du Plessis, Besitzerin der PR-Agentur Nicky Arthur in Johannesburg und frühere Luxuslodge-Managerin, bestätigt, dass Gäste von Sternhotels gerne Projekte mitfinanzieren: «Wenn sich nicht die Reichen in Südafrika für soziale und ökologische Projekte einsetzen, wer dann? Das ist auch absolut notwendig.»

So hat beispielsweise der holländische Besitzer des Morukuru Family sein jüngstes Hotellerieprojekt mit der Goodwill Foundation Ed and Anka Zeeman zusammengeschlossen. Die nach ihm und seiner Frau benannte Stiftung, die 2007 ins Leben gerufen wurde, schöpft ihre Ressourcen aus dem Gewinn der Hotels sowie aus Spenden von Gästen. Damit werden unter anderem die Forschung für eine umweltfreundliche Möglichkeit, die Zahl der Schakalpopulation zu kontrollieren, die Infrastruktur verschiedener Schulen oder Ausbildungsplätze im Park von Madikwe finanziert. In den Lodges des Madikwe-Reservats, nahe der botswanischen Grenze, erlebt man die Natur

hautnah – und dies auf eine luxuriöse Art und Weise. Allgegenwärtig sind hier die Tambotibäume, die diesen hölzernen Palast umranken. Ein der drei Lodges hat zwei Suiten, einen Salon, eine Bibliothek, ein Esszimmer, eine Küche und mehrere Terrassen mit Sicht auf den Fluss Marico. Sogar von der Badewanne aus bleibt der Blick an Ästen hängen. In der Sprache der Hoteliers nennt sich dies Exklusivität: Man hat das Gefühl, der einzige Gast zu sein, der Auserwählte. So fühlen auch wir uns. In einem grau-grünen Gefährt werden wir von zwei der acht Personen, die uns jederzeit zur Verfügung stehen, begleitet. Fährtenleser und Reiseführer zeigen uns die Umgebung in ihrer ganzen Pracht: Wir treffen auf die von der eisenhaltigen Erde rot gefärbte Elefantenherde, die sich suhlenden Nashörner, die leuchtenden Blaustare, die gemütliche Warzenschweinfamilie, die springenden Impalas und die Regenpfeiferschwärme. Die Welt wie sie einst war? Nicht ganz. Das 75000 Hektaren grosse Madikwe-Reservat, das etwa der Fläche des Kantons Neuenburgs entspricht, wurde 1991 ein Jahr nach der Entlassung von Nelson Mandela aus dem Gefängnis vom Staat aus Gründen der wirtschaftlichen Wiederbelebung auf Farmland gegründet. Anbaukulturen wurden entfernt, Gebäude ab- und Zäune niedergerissen, um danach auf 158 Kilometern rund um das Gebiet wieder hochgezogen zu werden. Die ursprüngliche Vegetation konnte sich frei entfalten, und an die 10000 Wildtiere wurden angesiedelt.

Plötzlich entdeckt der Fährtenleser Woyki, der zurzeit seine Ausbildung als Führer für Buschspaziergänge macht, auf unserer Tour durch die Natur die Spuren zweier Löwen. Zusammen mit dem Reiseführer Shane verlässt er das Fahrzeug - den Gast leicht verunsichert zurücklassend. Zu Fuss folgen sie den gut sichtbaren Spuren auf dem Boden liegen. Die Tiere geben sich entspannt und rühren sich kaum, auch nicht, als immer mehr neugierige Reisende näherkommen. Auf dem Rückweg zum «bush breakfast», das vom restlichen Team



DIE MISSION DES CAMP JABULANI

Der Name der luxuriösen Lodges (rechts das Bild eines Zimmers) geht auf einen Elefanten zurück. Jabulani (ganz rechts im linken Bild) wurde mit vier Monaten von seiner Mutter verstossen: Lente Roode des Forschungszentrums für gefährdete Arten und Besitzerin des Kapama-Parks hat ihn aufgenommen. Seither gehört das Tier zusammen mit anderen bedrohten oder verwaisten Elefanten zur Herde, die vom Camp Jabulani und somit von seinen Gästen gepflegt wird.

organisiert wurde, macht Shane ein abruptes Bremsmanöver: Mitten auf der Strasse sitzt ein Chamäleon. Das Tier färbt sich schwarz vor Wut, als es auf den Arm genommen wird, um in Sicherheit gebracht zu werden.

Im 15000 Hektaren grossen Kapama-Reservat, östlich von Johannesburg, werden Luxus und Engagement gleich gewertet. Man befindet sich hier im Königreich der Gepard-Liebhaberin Lente Roode. Der 1993 eröffnete Park ist ihr Privatbesitz wie auch die Lodges und das Forschungszentrum für gefährdete Arten, das Hoedspruit Endangered Species Centre. Sich in einer der prunkvollen Suiten des Camp Jabulani, Relais & Châteaux, oder im abgelegenen Khula's Cottage niederzulassen, bedeutet gleichzeitig, an einer Mission teilzunehmen. Denn hier setzt man sich für den Erhalt der Artenvielfalt ein: vor allem die Rettung verwaister und bedrohter Elefanten und der Versuch, den gefährdeten Gepard genetisch zu stärken, sind wichtig.

Vielseitiges Engagement

Im klimatisierten Fünfsterhotel schläft es sich nach einem vorzüglichen Impala-Carpaccio sicherlich ruhiger als in der kleinen Hütte im Busch. Nicht, dass es dem Khula's Cottage an Komfort fehlen würde: Die Unterkunft, die mittels Solarenergie beleuchtet wird, aber natürlich kein Wi-Fi hat, ist geschmackvoll eingerichtet. Und dennoch: Ist das Feuer am Abend erst einmal gelöscht und haben die Reiseführer Feierabend, ist man hier völlig allein. Die Augen in die Dunkelheit gerichtet und auf allfällige Geräusche lauschend. Der Wind spielt auf der Terrasse mit den Ästen des Baumes, die Vögel hämmern auf das Dach, die Kröten geben ein Konzert, und die nasalen Laute der Nilpferde fügen sich in diese Geräuschkulisse ein. Unter dem Moskitonetz läuft der Schweiß in Strömen und der Mondschein erhellt die ganze Hütte – wer denkt da schon ans Schlafen? Auf den Tagesanbruch wartend, denken wir nochmals über den Besuch im HESC nach: Beeindruckend war nicht nur die unter einem Baum versteckte Meute Afrikanischer Wildhunde, sondern auch die prächtigen Königsgeparde. Wer einen der 101 Geparde des Zentrums adoptieren möchte, bezahlt dafür jährlich 1900 Franken. Eine Summe, für die man knapp eine Nacht für zwei Personen im erhabenen Camp Jabulani bezahlt. Um unseren Gedanken nachzuhängen, bleibt aber gar nicht viel Zeit: Noch im Morgengrauen werden wir zu den Elefanten gefahren, die vom Zentrum adoptiert wurden. Betreut werden sie von schwarzen Tierwärtern aus Simbabwe: Viele der Tiere kommen aus diesem Land und mussten miterleben, wie ihre Eltern von Weissen getötet wurden – daran erinnern sie sich noch heute. An einer Wasserstelle tobt sich die Elefanten-«Patchwork-Familie» wie ein Haufen kleiner Kinder aus: Zwei Tiere lassen nicht voneinander ab, andere geben sich hingebungsvoll dem Plantschen hin, während sie die älteren dabei überwachen. Das jüngste Familienmitglied spielt währenddessen mit seinem Essenskübel. Diese fünfzehn Geschöpfe würde es heute wahrscheinlich ohne die Intervention des Zentrums nicht mehr geben.

Es gibt zahlreiche Initiativen im Bereich Natur und Tiere, die gleichzeitig an Massnahmen in den Bereichen Bildung, sanitäre Versorgung und Soziales gekoppelt sind. In Südafrika, einem Land, das mit Korruption und Unsicherheiten zu kämpfen hat und in dem jährlich eine Million junger Menschen auf den Arbeitsmarkt strömt, ist jedoch die Schaffung von Arbeitsplätzen das Wichtigste. Wer sich im Reitsportstil gehaltenen Boutique-Hotel Tintswalo at Waterfall mit Polofeld in einem Wohnviertel in der Agglomeration von Johannesburg niederlässt, unterstützt so indirekt ein Projekt der Immobiliengruppe, die es besitzt. Diese hat 2015 das Riversands Incubation Hub eröffnet. Das Projekt, das Kleinunternehmen unterstützt, ist das Resultat

In Südafrika ist die Schaffung von Arbeitsplätzen das Wichtigste

einer öffentlich-privaten Partnerschaft. An die 180 kleine Betriebe beherbergt die Anlage, die einem Einkaufszentrum gleicht. Die Unternehmer zahlen eine bescheidene Miete und bekommen Mentoring in Sachen Marketing, Unterstützung in der Logistik und im Informatikbereich sowie beim Networking. Die meisten Betriebe stammen aus dem benachbarten Township Diepsloot, wo sie ihr Geschäft aus Platz- und Sicherheitsgründen sowie aufgrund elektrischer Pannen und ausgesprochen hoher Mietpreise nicht entwickeln können. Beim Durchqueren des riesigen viereckigen Baus mit Innenhof geht man an einem kleinen Verkaufsladen für Babymöbel, einem Händler

für Dekoartikel, einem Büro für Solaranlagen, einem Kosmetiksalon, einem Modeatelier, einem Autoverleih, einem Gemüsegarten und einer Biskuitfabrik (das Cookie Co-op beliefert auch das Hotel Tintswalo) vorbei. Rund um den Hub entsteht ein weitläufiger Industriepark.

Das in Johannesburg gelegene Boutique-Hotel Morrells ist ebenfalls für sein soziales Engagement – wenn auch in einem etwas anderen Bereich – bekannt. Der Besitzer dieses Schmuckstücks, das in einer alten Farm aus dem 19. Jahrhundert beherbergt ist, setzt sich für die Wiedereingliederung von Frauen ein, die Opfer von Menschenhandel wurden. Alle drei Monate wird eine junge Frau in die diversen Aufgabengebiete der Hotellerie eingeführt. Danach verlässt sie das Hotel mit einem für sie wertvollen Arbeitszertifikat. Wer will sich da schon darüber beklagen, dass Sternehotels mit dem Trend zum «verantwortungsvollen Tourismus» mitgehen und sich so für das Gemeinwesen einsetzen? Luxus wird dadurch nicht nur gesellschaftstauglich, er macht auch gleich noch mehr Spass. ☉

Luxus ohne schlechtes Gewissen

Morukuru Family & Morukuru Goodwil Foundation Madikwe Game Reserve: Die Fünfster-Lodge umfasst drei Häuser mit Strohdach im Wildschutzreservat Madikwe nahe der botswanischen Grenze (das Morukuru Family bietet zwei weitere Hotels: eines in Sandton und eines in einem Naturreservat am Indischen Ozean). Suite mit Safari ab 1890 Fr., Kombiangebot für alle Standorte, www.morukuru.com
Camp Jabulani & Hoedspruit Endangered Species Centre Kapama Private Game Reserve, Hoedspruit: 6 Suiten + 1 Familienvilla. Label Relais & Châteaux. Interaktionen mit Elefanten und Geparden, Gourmetküche, Suite ab 2100 Fr. (inklusive Mahlzeiten und Safari), www.campjabulani.com. Das private Reservat von Kapama hat vier weitere Hotelanlagen (DZ ab 300 Fr.). So etwa das Khula's Cottage, eine kleine «Hütte» mitten im Busch (Nacht für 1-4 Personen ab 272 Fr.), www.hesc.co.za

Hotels in Johannesburg
Morrells Boutique Estate: Pool, Garten und Charme im Northcliff-Quartier, DZ ab 120 Fr., www.morrells.co.za
Tintswalo at Waterfall: Im Waterfall Equestrian Estate befinden sich im Herzen einer schicken Residenz im Norden der Stadt die Tintswalo Lodges (drei weitere Hotels im Land), DZ ab 220 Fr., www.tintswalo.com.
Verantwortungsvoller Tourismus
Für all jene, die sicher sein wollen, dass sie ihr Geld in nachhaltige Strukturen investieren, bietet die Organisation Fair Trade Tourism eine Liste mit Adressen in Afrika. www.fairtrade.travel/South-Africa
Nach Südafrika reisen

Direkter Nachtflug mit SWISS ab Zürich. Vielen Dank an die PR-Agentur Nicky Arthur in Johannesburg für das Organisieren der Reise und an das Unternehmen Waterberg Countrywide, www.waterbergtransfers.com für den Transfer nach Madikwe.